



Frank Rohwedder



Benedikt Ahlers



Jan Hofmann



Thomas Rüschen



Thomas Keller

# Viele Ideen, ungenutztes Kapital

Deutsche Unternehmen zählen bei Erfindungen zur Weltspitze. Doch sie verschenken viel Geld, weil sie nicht genug aus ihren Ideen machen.

**Viele Firmen** machen zu wenig aus ihren guten Ideen – so lautet das Fazit des Forums „Patente“. Drei Finanzierungs-Experten zeigten Wege auf, wie Unternehmen ihr Wissen besser nutzen können – unterstützt von den Moderatoren der Deutschen Bank Thomas Rüschen, Global Head Asset Finance & Leasing, und Thomas Keller, Vorsitzender der Geschäftsleitung, Region Württemberg. Denn klar sei: „Wissen ist der Rohstoff der Zukunft“, sagte Thomas Keller.

Zwar zählen die Deutschen international bei der Zahl der Erfindungen zur Spitze. „Jedoch werden 25 Prozent aller Patente von deutschen Firmen gar nicht genutzt“, sagte Jan Hofmann, Senior Analyst bei Deutsche Bank Research – das zeige eine Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft (IW). „Dabei ist die Hälfte dieser nicht verwendeten Innovationen reif für die Umsetzung.“ Dass die Firmen viel Geld verschenken, zeige das Beispiel IBM. Der Technologiekonzern erhöht seine Erträge durch die Auslizenzierung von Innovationen jährlich um eine Milliarde US-Dollar. IBM bringt zunehmend andere Firmen auf den Plan: „Der Handel mit geistigem Eigentum kommt in Schwung“, so Hofmann. „Auch grenzübergreifend.“

**Das Potenzial** ist enorm: Acht Milliarden Euro an Vermögenszuwachs entgehen deutschen Unternehmen durch Nichtnutzung bestehender Patente, sagte Benedikt Ahlers, Patentspezialist bei der

Hamburger IP Bewertungs AG, die bei der Bewertung von geistigem Eigentum berät. Abhilfe schaffe ein strategisches Management dieser Rechte. Dazu werde die Patentabteilung von einer Kostenstelle in ein Profitcenter umgewandelt, das sich um den Verkauf und die Lizenzierung kümmert. „Hier findet ein Wandel statt“, hat Ahlers beobachtet. Dieser macht sich doppelt bezahlt: Aktives Innovationsmanagement kann auch den Unternehmenswert steigern – bei Auslizenzierung von Patenten um bis zu 20 und bei Einlizenzierung um bis zu 60 Prozent. Das zeige eine Studie der Unternehmensberatung McKinsey.

„Ein häufiges Hindernis für die konsequente Nutzung der Innovationen im Mittelstand ist die Finanzierung“, sagte Moderator Thomas Rüschen. Die Deutsche Bank habe nun einen geschlossenen Fonds entwickelt, über den Patente erworben werden. „Wir werden diese veredeln und anschließend auslizenzieren“, erläuterte Frank Rohwedder, Senior Transactor Asset Finance & Leasing bei der Deutschen Bank. Grundsätzlich sei es möglich, alle bestehenden Finanzinstrumente auch auf immaterielle Wirtschaftsgüter wie Patente oder Urheberrechte zu übertragen. So könnten Mittel für Forschung über Anleihen oder Beteiligungen beschafft werden. Noch gebe es zwar Defizite bei der Bewertung und den politischen Rahmenbedingungen, so Rohwedder. Diese würden jedoch „zunehmend angegangen“.

STEFAN MERX □

Neue Asset-Klasse  
Infrastruktur:  
guter Mix aus Risiko  
und Rendite



# Privat macht Schule

Immer wieder gibt es Vorbehalte gegen die private Finanzierung öffentlicher Projekte. Zu Recht?

**Die Ausgangslage** ist ziemlich eindeutig: Die öffentlichen Kassen sind leer, für große Infrastrukturprojekte fehlt oft das Geld. Doch wer zahlt dann für den Bau neuer Krankenhäuser, Hallenbäder, Brücken, Schulen oder Straßen? Eine Lösung: die Beteiligung privater Investoren über eine sogenannte Public-Private Partnership (PPP). Anders als in anderen Ländern gab es aber in Deutschland lange Zeit gewisse Vorbehalte. Ist der Knoten jetzt geplatzt? So die Fragestellung des Workshops.

Die Antwort fällt differenziert aus. Von einem „Dambruch“ berichtete etwa Jörg Arndt von Hochtief PPP Solutions. Dies vor allem wegen des hohen Kassendrucks bei den Kommunen. Mehrere Schulen seien inzwischen PPP-finanziert, genauso wie Teile der Autobahnen A 4 und A 8. Andererseits dauern viele Projekte hierzulande von der Idee bis zur Fertigstellung noch immer bis zu fünf Jahre, berichtete Bernd Fislage, Leiter Project Capital Advisory Europe von der Deutschen Bank, und das sei „eindeutig zu lang“. Und nur fünf Prozent der gesamten europäischen PPP-Investments werden bislang in

Deutschland getätigt. Immerhin: Jede vierte Kommune, so Jens-Michael Otte, Leiter des Deutsche Bank Bereichs Öffentlicher Sektor, interessiert sich inzwischen für PPP. Und das sei eine echte Chance für diese Form der Finanzierung öffentlicher Projekte.

Als regelrechtes Vorzeigeprojekt gilt derzeit das Protonentherapiezentrum der Uniklinik Essen, das bis Sommer 2010 fertiggestellt sein wird. Das privat aufgebrachte Finanzierungsvolumen liegt bei 136 Millionen Euro, die Laufzeit des anschließenden Mietvertrags beträgt 15 Jahre. Das vom Klinikmanager Volker Wendel mitinitiierte Essener Therapiezentrum ist bundesweit das bislang größte Einzel-PPP-Projekt im Hochbau. Dabei zahlt das Klinikum nicht für die Errichtung, sondern für die Nutzung nach tatsächlicher Verfügbarkeit. Das Zentrum soll zudem deutlich wirtschaftlicher arbeiten als vergleichbare Einrichtungen. Deshalb ist es an rund 300 Tagen im Jahr in Betrieb – und das fast rund um die Uhr.

Ein „ganz wesentliches Interesse“ an der Anlageklasse Infrastruktur hat Holger Naumann, Vorsitzender der Geschäftsführung der RREEF Management GmbH (vormals DB Real Estate), beobachtet. So würden zunehmend auch institutionelle Anleger in diese Asset-Klasse investieren, die ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Rendite und Risiko bietet. Seine Prognose: Im Laufe der Zeit könnte weltweit der privat finanzierte Infrastrukturmarkt das Volumen des gesamtgewerblichen Immobilienmarktes erreichen.

Große Wachstumschancen sieht Naumann dabei vor allem in Westeuropa und Nordamerika. Denn das Einsatzspektrum von PPP ist groß und umfasst Brücken, Mautstraßen, Flughäfen bis hin zu sozialen Einrichtungen (zum Beispiel Schulen). Zwei wesentliche Vorteile von PPP liegen für Naumann auf der Hand: Die Bau- und Betriebskosten sind aus Sicht der Kommune von vornherein klar definiert und vertraglich festgezurrt. Zudem achten private Investoren noch mehr als die öffentliche Hand auf Wirtschaftlichkeit und gute Auslastung. Eines aber ist unabdingbar: Eine PPP-Investition ist nur dann erfolgreich und generiert einen stabilen Cashflow, wenn beide Seiten ein gemeinsames Verständnis über die langfristig enge Partnerschaft haben und das Projekt einem professionellen Management unterliegt. STEPHAN SCHLOTE □



Jörg Arndt



Holger Naumann



Volker Wendel



Bernd Fislage



Jens-Michael Otte

